der Entente geforderten scharfen Zerstörungsmassnahmen.« Daß der ursprüngliche Plan, im Werk Dachau den Serienbau von Holzhäusern aufzuziehen, gar nicht zur Entwicklung gekommen ist, begründet die Hauptverwaltung mit dem Ausbleiben von Lieferaufträgen in das »Wiederaufbaugebiet in Nordfrankreich und Belgien«. Die Fortführung der Tür- und Fensterfabrikation, die 80 Prozent Materialanteil erfordere, sei schon in Frage gestellt worden, »als die Einkaufspreise für Holz keine wirtschaftliche Verarbeitung mehr zuliessen«.[5] Auch die Teppichkehrmaschinen hätten weder im Inland noch im Ausland den erwünschten Absatz gefunden.

»Der Hereinholung von Kundenaufträgen ist nicht, wie behauptet wird, stets Widerstand entgegengesetzt worden«, weist die Hauptverwaltung den Hauptvorwurf des Dachauer Betriebsrates zurück. »Die eingehende Prüfung der in Frage kommenden Kundenaufträge in Höhe von ca. zwei Milliarden Mark hat einwandfrei ergeben, dass die Uebernahme der Aufträge für das Werk Dachau weitere Millionenverluste gebracht hätte.« Die Hauptverwaltung verleiht ihrem Bedauern bezüglich der »unvermeidlich gewordenen Schließung des Werkes Dachau« Ausdruck, weist aber den Vorwurf, daß sie die »Hauptschuld an der Schließung des Werkes« treffe, »auf das Entschiedendste« zurück. (Schluß folgt)

Anmerkungen:

[1] N. N.: Archiv der Deutschen Werke Aktiengesellschaft Nr. 4, Berlin August 1921, S. 42 f.

[2] StA Dah Fremdbestand, Deutsche Werke AG, Werk Dachau, Betriebsratskorrespondenz vom 29. März 1922 bis 8. Juni 1923; hier: Briefwechsel zum Stillegungsbeschluß für den Betriebsteil »Dachau P«. – Aus der Betriebsratsakte stammen alle weiteren zitierten Sachverhalte, soweit keine andere Quelle angegeben ist.

[3] Ein Indiz für die Dezentralisierung der Deutschen Werke in Dachau und die kaufmännische Abhängigkeit von Werk München (Verwaltungssitz in der Nymphenburger Straße) ist auch folgender Branchenvermerk: »Deutsche Werke A.-G. Werk Dachau, Landwirtschaftliche Maschinen, Holzerzeugnisse, F[ernruf] 53 und 88 Dachau, F 60670 München, Bankverbindung Hypo.« In: Amtliches Adressbuch für Industrie und Handel von Bayern. München/Siegen Oktober 1922, S. 64 f.

[4] Pulverfabrik Wolfgang bei Hanau. Vgl. hierzu: *Egon Karplus:* Die Deutschen Werke. Ein Beispiel für die Stellung des Staates als Unternehmer in Konkurrenz mit der Privatindustrie. Diss. Gießen 1927, S. 5 ff.

[5] Ein sichtlich wütender handschriftlicher Vermerk Carl Aufhausers an dieser Briefstelle lautet: »Wirtschaftlicher ist es, das Holz zu Schleuderpreisen an jüd. Händler zu verkaufen!« Mehr darüber im vierten und letzten Teil dieses Beitrages.

Anschrift des Verfassers:
Werner Dreher, Felix-Dahn-Straße 9, 85221 Dachau

Der archäologische Forschungsbericht des Rittmeisters Sixt über das römische »Ambrae« aus dem Jahre 1891

Von Dr. Eva von Seckendorff

Der Aufmerksamkeit von Herrn Anton Wüst, Rektor im Ruhestand, verdankt der Historische Verein Fürstenfeldbruck den vor kurzem erfolgten Erwerb einer 1891 verfaßten archäologischen Schrift über das römische »Ambrae«. Sie ist dreifach betitelt: »Schöngeising a/d Amper, das römische ›Ambre‹, Stations- und Brückenpunkt der Heerstraße Augsburg–Salzburg«, »Römische Verschanzungen östlich Schöngeising, bei Holzhausen und Steinbach«, »Die neuesten in Schöngeising aufgedeckten Funde aus römischer, mittelalterlicher und neuer Zeit«.

Thema des Berichts ist ein umfangreicher, gänzlich in Vergessenheit geratener archäologischer Fund in Schöngeising: »Gelegentlich der im Dienste des Kirchdorfes Schöngeising an der Amper vom Oktober 1891 an bewerkstelligten Erdarbeiten zur Nutzbarmachung der Wasserkraft der dortigen Mühle für den Betrieb elektrischer Beleuchtung von Fürstenfeld-Bruck wurden mannigfaltige Funde zu Tage gefördert . . . die ältesten Stücke des Schöngeisinger Fundes römischen Ursprunges . . . die übrigen teils der mittelalterlichen, teils der neueren Zeit angehören . . .«

Verfasser und Auftrag

Verfasser des archäologischen Berichtes ist Fr(iedrich?) Sixt, königlicher Rittmeister, ein Mann des Militärs also! Auftraggeber war der Historische Verein Oberbayerns. Generalmajor a. D. K. Popp, damals Vereinsvorsitzender, fügte der Schrift einen kritischen Kommentar hinzu. Sixt hatte sich schon vor dem Auftrag mit der römischen Geschichte Schöngeisings befaßt und so beauftragte man ihn mit dem Kommentar zu den Funden am Kraftwerk.

Veröffentlicht wurde der Bericht des Rittmeisters offenbar nicht, doch würdigte man in der monatlichen Vereinsschrift ausdrücklich den Vortrag, den Sixt zu seinen Schöngeisinger Forschungen vor den Vereinsmitgliedern gehalten und mit »Modellen und Plänen trefflich illustriert« hatte.[2] Funde und Modelle sind verschollen, geblieben ist uns heute immerhin das sechs Bögen, d. h. siebzehn handbeschriebene Seiten umfassende Manuskript und drei weitere Bögen mit teilweise farbig angelegten Bleistiftskizzen und dazugehörigen Anmerkungen.

Verlauf der Römerstraße

Vor Erläuterung der Funde selbst widmet sich der Verfasser zunächst ausführlich der Einordnung der Funde in ortsgeschichtliche Zusammenhänge: »Schöngeising . . ., auch Neuschöngeising genannt, steht auf dem Boden des Stations- und Amperbrückenpunktes Ambre (ad Ambre) der römischen Heerstraße Augusta Vindelicorum (Augsburg)–Iuvavum (Salzburg) . . . Die Verbindung zwischen Partanum (Partenkirchen) und Ambre stellte eine römische Straße zwischen Pähl (castra Urusa)–Seefeld–Steinebach–Etterschlag und Mauern her.« Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war man davon überzeugt, daß Schöngeising mit dem römischen »Ambrae« identisch sei, dem Ort, an welchem sich zwei wichtige römische Hauptverkehrswege kreuzten und die Amper überquerten.[3] Über den Verlauf der Römerstraße waren sich die Forscher lange uneinig.[4] Anders als sein Kollege Friedrich Ohlenschlager, der die

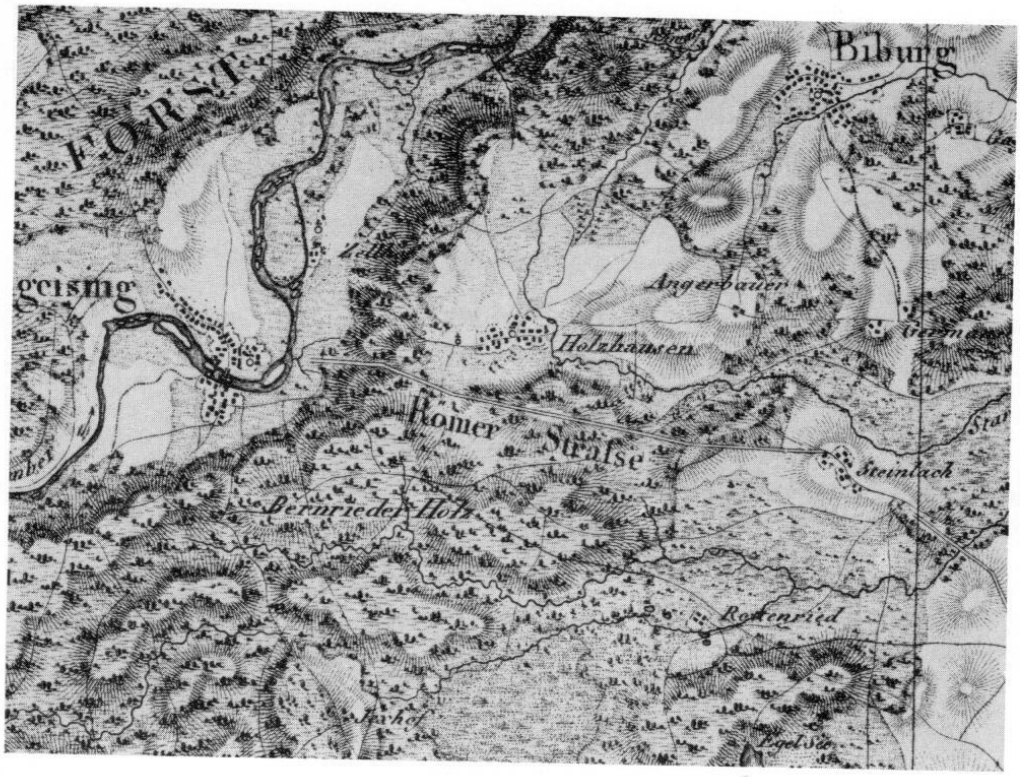

Abb. 1: Verlauf der Römerstraße bei Schöngeising. Ausschnitt aus dem »Topografischen Atlas vom Königreich Bayern« 1818, Blatt Nr. 76.

Straße nördlich des heutigen Ortes sah, lokalisierte Sixt den Verlauf so, daß sie »vom Nordende Schöngeisings mit der jetzigen Dorfstraße zusammenfällt, die Amper über die Insel Thurm hinweg überschritt, um . . . beim Wasenmeister die Amperhöhe zu ersteigen.« Die Grabungen Rudolf Krallingers in den 1950er Jahren ergaben, daß die Straße nördlich des Ortes verlief und die Amper nördlich der Insel Turm überquerte.[5]

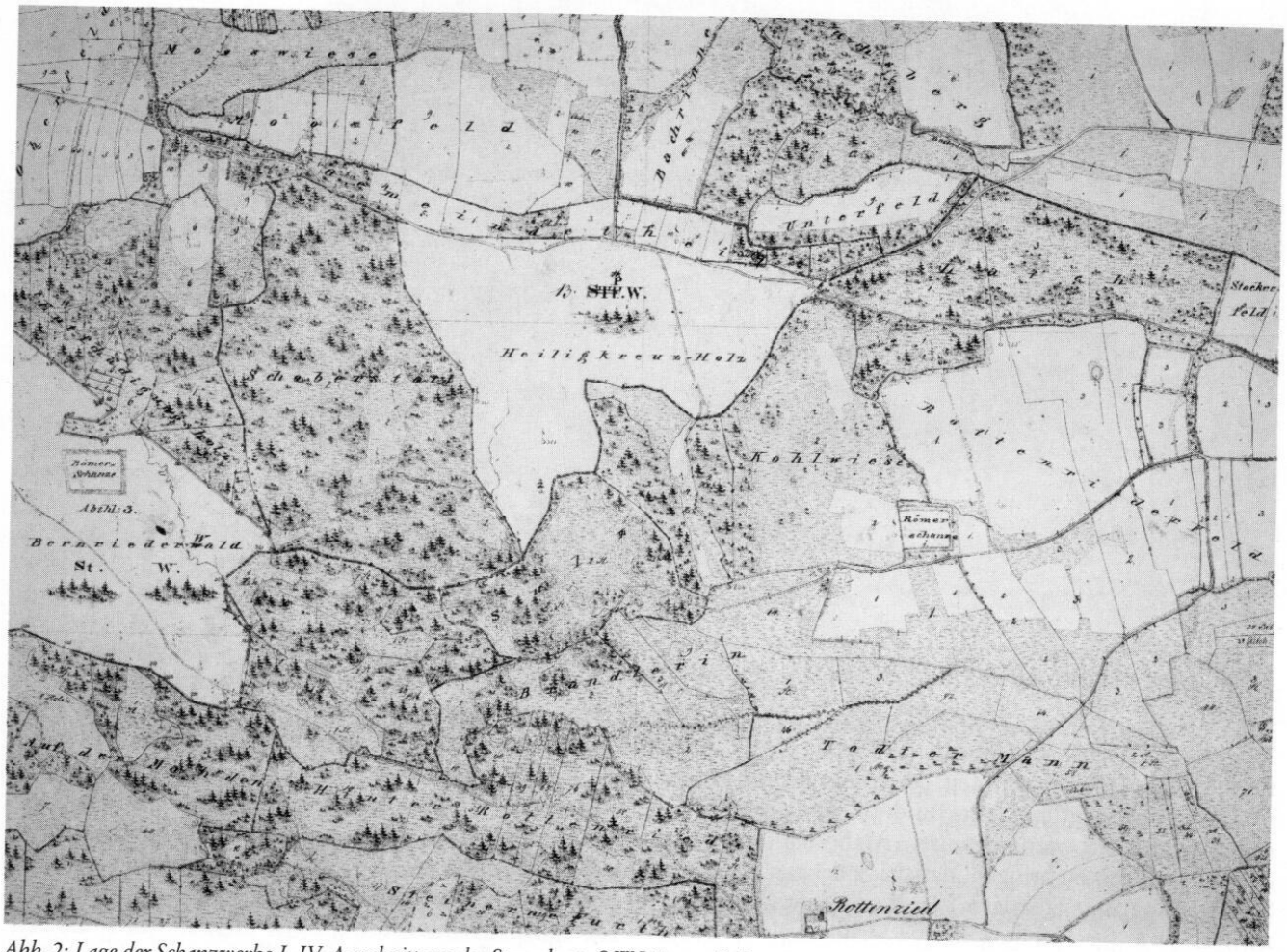

Abb. 2: Lage der Schanzwerke I–IV. Ausschnitt aus der Steuerkarte S.W.I.11 von 1862

Foto: Landesvermessungsamt München

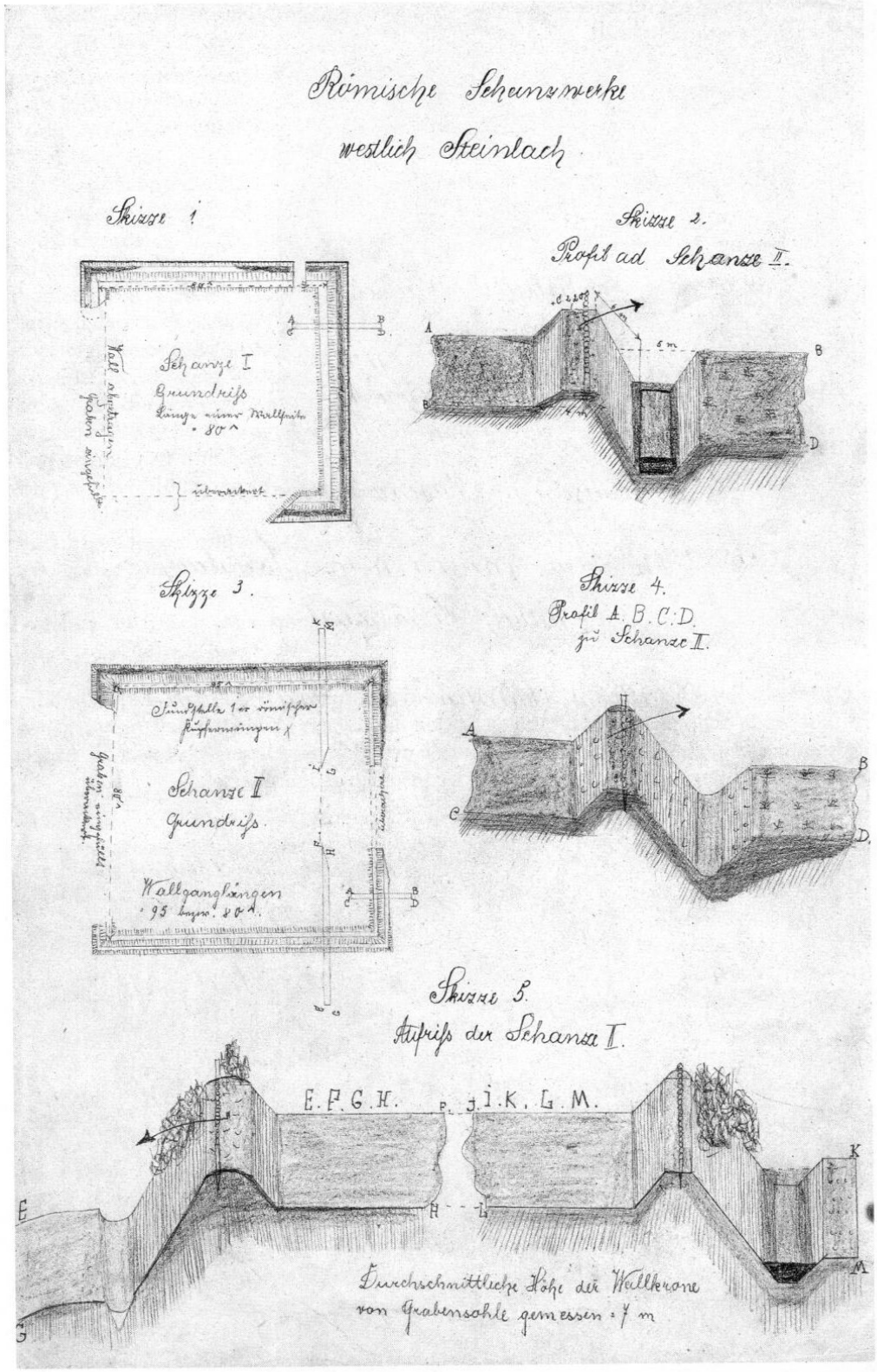

Abb. 4: Fr. Sixt, Grundrisse und Aufrisse der »Schanzen« zwischen Schöngeising und Steinlach.

Die »römischen Schanzwerke« zwischen Schöngeising und Steinlach

Sixt war davon überzeugt, daß die Brücken- und Straßenstation »Ambre« zur Zeit der römischen Okkupation große Bedeutung hatte und militärisch entsprechend abgesichert werden mußte. »Als Soldat« versuchte er den Nachweis zu bringen, daß die Schanzen zwischen Schöngeising und Steinlach von den römischen Besatzern als strategisches System zur Sicherung des Ortes und der Römerstraßen gebaut wurden. Bis Seite elf nun beschäftigt uns der Rittmeister mit ausführlichen taktischen Überlegungen zur strategischen Funktion der vier Schanzen zwischen Schöngeising und Steinlach: »Als Deckwerke der Brückenstellung ad Ambre« sollten sie, die »abschnittweise Festhaltung der östlichen Amper-Höhe, zugleich den Schutz der die Höhe überschreitenden Römerstraße gegen Osten und Süden gewährleisten«.

Die östlich von Schöngeising gelegene sogenannte »Steinlacher« Schanzengruppe funktionierte seiner Ansicht nach sowohl als Einlaßposten, der die Straße

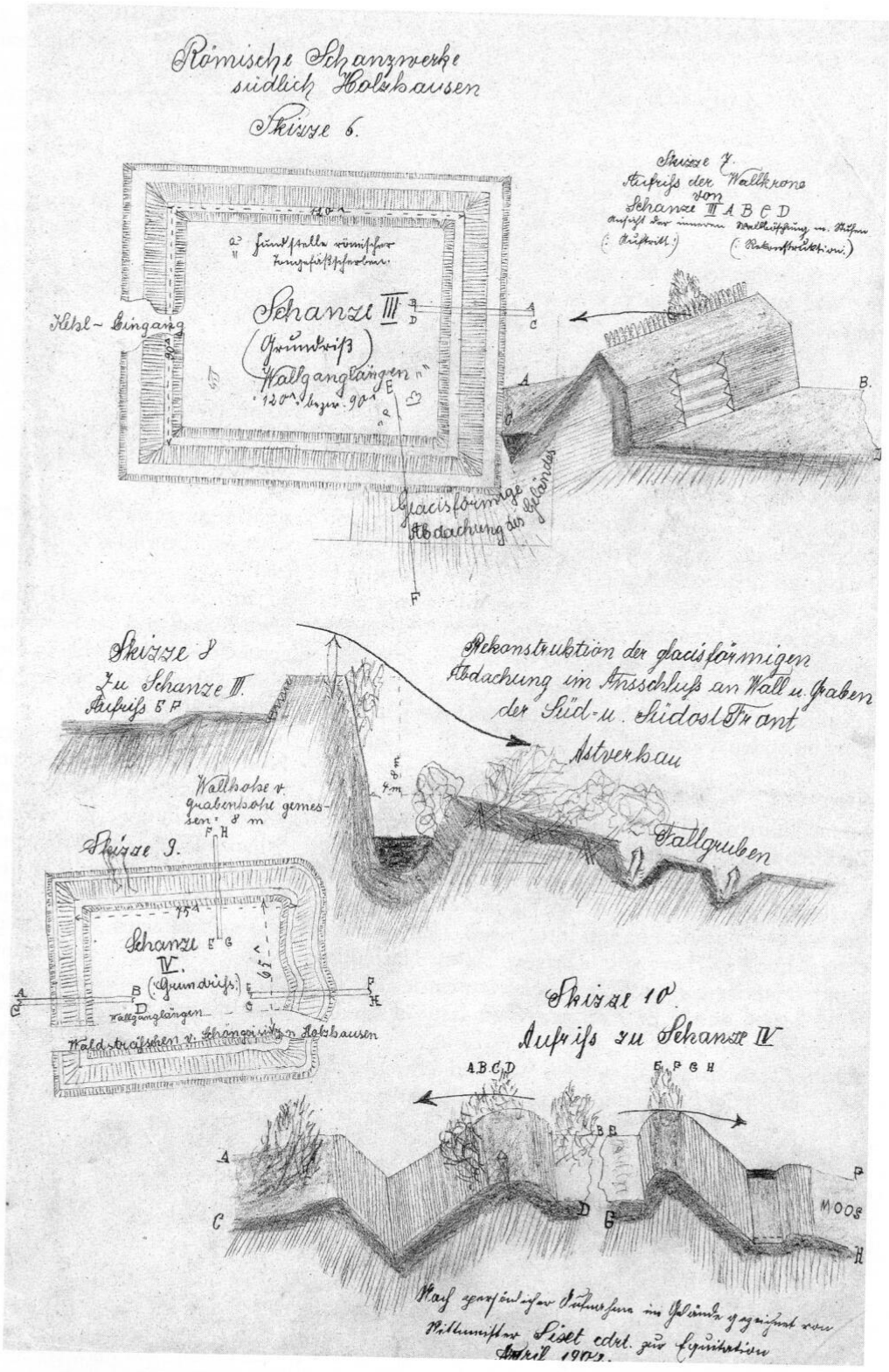

Abb. 5: Fr. Sixt, Grundrisse und Aufrisse der »Schanzen« zwischen Schöngeising und Steinlach.

gegen Tegger- und Rottenrieder Moos abschottete, wie als Beobachtungsposten, von dem aus der Lauf der Römerstraße bis Gilching und Argelsried zu überblicken gewesen sei.

Die zweite sogenannte »Holzhauser« Schanzengruppe sah er als rückwärtigen Stützpunkt der Steinlacher, die gleichzeitig als starke Stellung den Zugang zur Amperniederung sicherte und gegen Osten und Südosten eine ausgesprochen wehrhafte Anlage bildete.

Sixt führt als Beweise für seine Theorie die Lage der Schanzen im Gelände, ihre Größe und die Position des Einganges an. Die bei Steinlach gelegene Schanzengruppe erweckt tatsächlich den von Sixt gewonnenen Eindruck »sorgfältiger Stellungswahl«. Ihre Lage bietet überraschend weite Aussicht ins Gelände, sowohl nordöstlich Richtung Alling, als auch südwestlich nach Gilching. Weiter geht Sixt davon aus, daß die von der Straße bzw. dem zu schützenden Amperübergang entfernter liegenden Verteidigungswerke größer und besser gerüstet sein müssen als die näher gelegenen. Alle Erdwerke liegen südlich der Römerstraße. Tatsächlich ist das ca. 600 Meter von der Straße entfernt liegende Erdwerk III

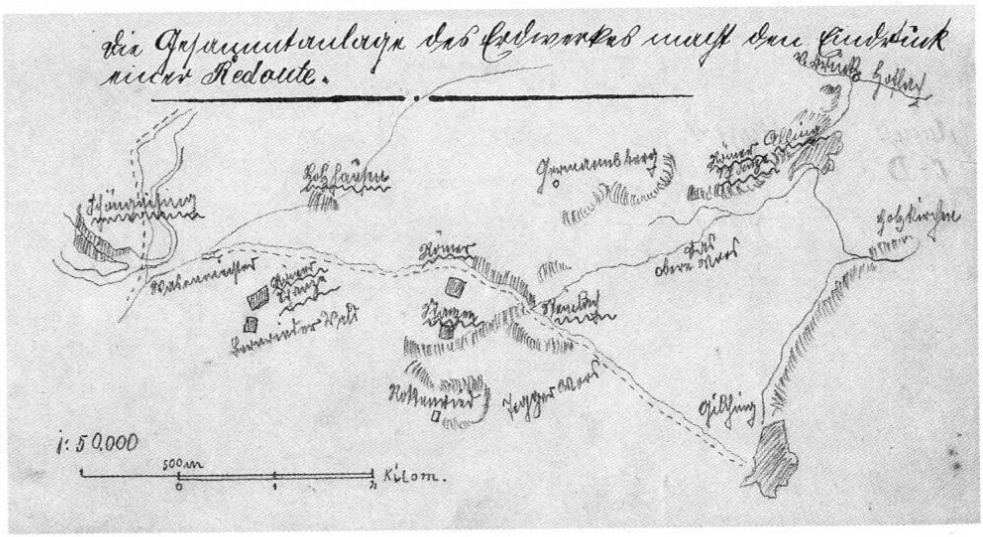

Abb. 3: Fr. Sixt, Zeichnung der Lage der vier »Erdwerke«.

(»120 bzw. 90 Fuß«) wesentlich größer als die nur fünf Meter von der Straße entfernt liegende Schanze I (»80 Fuß«). Da Sixt kriegerische Einwirkung im Osten und Südosten unterstellt, führt er die von ihm vermuteten Positionen der Eingänge an den abgewandten Seiten im Norden (I) und im Westen (II und III) ins Feld. Die Lage des Einganges von Schanze I betreffend hat sich der Verfasser geirrt. Luftbildarchäologie hat unlängst den Eingang im Süden lokalisiert.[6]

Die Methode

Sixt beschreibt seine Methode als »Tunlichst genaue Beobachtung und Berichterstattung«. Er schritt das Gelände ab und skizzierte die beobachteten Wälle und Gräben. Die Maße gibt er in Fuß an. Seine Beobachtungen vor Ort sind für uns von Interesse, da sich Veränderungen der Zwischenzeit beschreiben lassen. Nach über hundert Jahren sind diese Denkmäler, soweit sie nicht im Wald liegen, durch die Landwirtschaft fast vollständig verebnet.

Schanze I: »Schanze I ist noch in Wall und teilweise nassem Graben der Nord- und Ostseite erhalten. Bei erster Besichtigung fand ich auch den Wall der Westseite unversehrt vor. (April 1879)« (Heute nur noch Ostseite erhalten).

Schanze II: »Der nasse Graben des Nordwalles hat heute noch Zufluß von der Kohlwiese aus. Der stattliche, steil geböschte Wall war bis in die jüngste Zeit geschlossen. Nunmehriger Zugang der Ostfront . . .« (Heute nur noch Ostwall sichtbar).

Schanze III: »Tiefe Wassergraben . . . Die Wälle der Nord-, Ost- und Südseite sind völlig geschlossen, Grabenübergang . . . besteht heute noch in der Mitte der Westumwallung.« (Keine Veränderungen).

Schanze IV: ». . . dem inneren Rande der Südumwallung folgend durchschneidet heute ein fahrbarer Waldweg das Schanzenwerk« (entspricht heutigem Zustand).

Sixt konnte seine Vermutung, daß die Schanzen römische Befestigung seien, nicht auf Grabungen oder auf eigene Funde stützen. Zwei Fundstücke römischen Ursprunges hatte er von Gerichtsschreiber Hartmann erhalten, die nach dessen Angaben aus den Schanzen stammen sollen: eine römische Kupfermünze aus Schanze II und eine Scherbe eines »rotgebrannten römi-

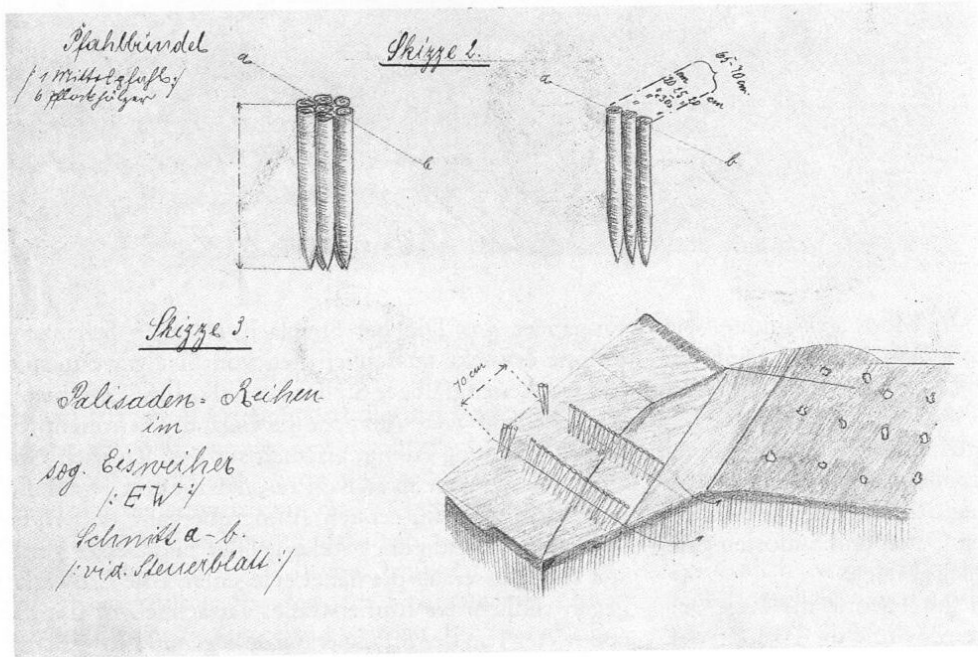

Abb. 6: Fr. Sixt, Pfahlbündel und Palisadenreihen im Amperkanal.

schen Thongefäßes« aus Schanze III. General Popp bezweifelte in seinen Anmerkungen die Zuverlässigkeit von Hartmanns Angaben und hegte überhaupt Zweifel am römischen Ursprung der Schanzen und der Überlieferung von den Holzhausener »Römerschänzeln«. Heute geht die Forschung davon aus, daß solch massive Befestigungen in Raetien nicht notwendig waren, da es keine Hinweise auf einen ernsthaften Widerstand von Ureinwohnern oder einfallenden Stämmen gibt. Aufgrund typologischer Vergleiche werden die vier Schanzen heute als keltische Bauwerke angesehen, die auf Siedlungsorte bezogen waren und in denen kultische Handlungen vollzogen wurden. Grabungen hat es dort allerdings bis heute nicht gegeben.[7]

Die Fundstätte in Schöngeising

Erst im letzten Drittel seiner Schrift findet Sixt zum einleitend angekündigten Hauptthema, zur im Oktober und November 1891 in Schöngeising entdeckten Fundstätte. Sie interessiert uns heute um so mehr, als neue Grabungen wichtige Hinweise für die Bedeutung des Ortes in römischer Zeit erbracht haben. Mitglieder des Arbeitskreises für Vor- und Frühgeschichte im Historischen Verein Fürstenfeldbruck förderten bei Grabun-

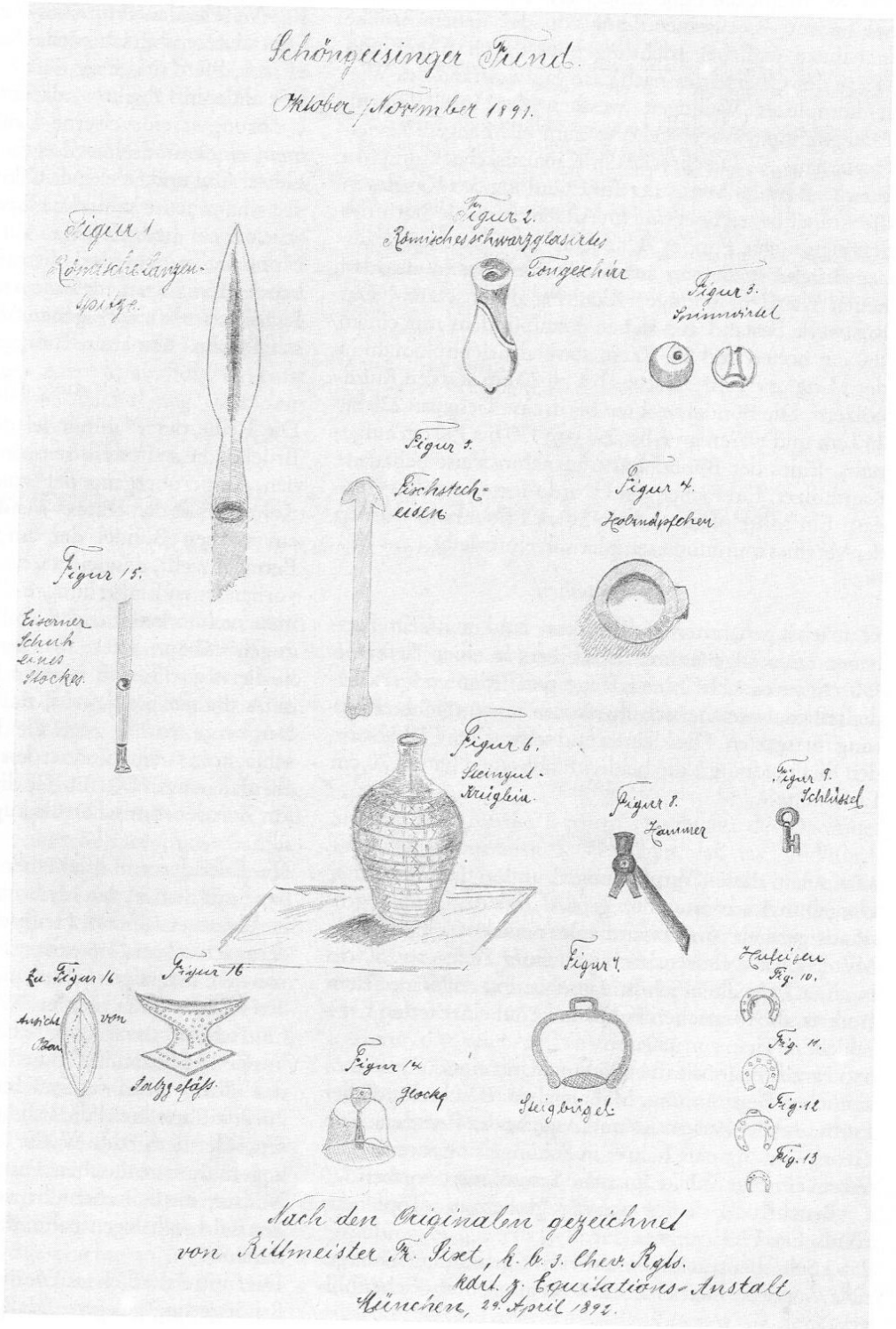

Abb. 7: Fr. Sixt, Der Schöngeisinger Fund von 1891.

gen an der Zellhofstraße 1992 und 1993 eine Vielfalt von Zeugnissen römischen Lebens zutage. Das Material reichte zur Bestückung einer aussagekräftigen Ausstellung über das antike Ambrae.
Anders als Öffentlichkeit und Presse unserer Tage zeigte sich um die Jahrhundertwende das Publikum offenbar unberührt von archäologischen Neuheiten. Die Akten der Stadtwerke Fürstenfeldbruck belegen, daß im Oktober 1891 mit den Erdarbeiten für das Schöngeisinger Kraftwerk begonnen wurde. In diesem Zusammenhang ist nirgends ein archäologischer Fund erwähnt.[8]

Ein Pfahlrüstwerk

Sixt beschreibt die Fundstelle: »Der neue Mühlbachkanal nimmt . . . seinen Lauf von der neuen Brücke in nahezu östlicher Richtung quer durch Anger und Wiese des Oberwirtes nach dem Südwestrand des Wiesenkomplexes Weilinger, westlich der Insel Thurm. Ersterwähnter Anger gehörte zum ehemaligen Revierförsterhaus . . . Die Strecke der Kanalausschachtung von Brücke B bis halbwegs der Einmündung des Kanales in die Amper bezeichnet nun im Allgemeinen die Stätte des Schöngeisinger Fundes. Ungefähr 100 Meter unterhalb der Brücke stieß man auf ein Pfahlrüstwerk, das den neuen Kanal in schräger Richtung durchsetzte.« Das Rüstwerk bestand aus sieben Pfahlbündeln mit einem 160 cm hohen und 25–30 cm starken Erlenholzpfahl in der Mitte und fünf bis sechs bis zu 20 cm starken Rundhölzern. Die Bündel reichten bis in eine Tiefe von 220 bis 230 cm und waren im Abstand von 130 bis 150 cm aufgereiht. Eines der Bündel hatte ausnahmsweise behauene Kanthölzer. Ein Eichenpfahl wurde dort ebenfalls gefunden. Ein Mittelpfahl und ein Stück Pflockholz wurden der Vereinssammlung exemplarisch einverleibt.

Palisadenreihen

»Zunächst genannten Pfahlwerkes« fand man beim Ausheben eines sogenannten Eisweihers in einer Tiefe von 150 cm zwei sechs Meter lange parallellaufende Palisadenreihen, »welche sich im Boden in nördlicher Richtung fortsetzten. Die kleinen und schwachen Pfähle standen dichtgedrängt; die beiden Pfahlreihen hatten 70 cm Lichtweite.«

Fundstücke

»Zwischen diesen Verpfählungen und in daran nächster Umgebung war nun der größte Teil der Fundgegenstände gelagert, und zwar die der neueren Zeit und dem Mittelalter angehörenden bis zu einer Tiefe von 150 cm in einer Lage alten Schüttmaterials und angesammelten Bodens, die römischen Fundstücke auf einer fetten Kiesschicht in Tiefe von 180 cm.«
Sixt verzeichnete die über 25 Funde mit einer ungefähren zeitlichen Bestimmung, Maßangaben, Beschreibung der Form und des Zustandes und Angabe des Besitzers. Von Georg Gut, damals Lehrer in Schöngeising, konnte der Verein ein paar Stücke für seine Sammlung erwerben:
1. Bruchstücke eines schwarzglasierten »Töpfchens römischen Ursprunges« (Fig. 2),
2. »3 Scherbenstücke römischer, rot gebrannter Thongefäße, verziert; hierbei 2 Stück vermorschten Eichenholzes«,
3. »1 kleiner eiserner Spieß, vermutlich Fischstecheisen« (Fig. 5),
4. »1 Steingutkrüglein, nach Äußerung Dr. Lindenschmits in Mainz sicher dem Mittelalter zugehörig« (Fig. 6),
5. »1 Steigbügel . . . nach Äußerung Dr. Lindenschmits mittelalterlich« (Fig. 7),
6. »2 dünnwandige Hufeisen, klein – hiervon 1 Stück mit dem Steigbügel«,
7. »1 Schlüssel, mittelalterlich« (Fig. 9),
8. »1 Bruchstück einer Glocke mit Eisenschwengel« (Fig. 14),
9. »1 Eisenspitze, vermutlich von einem Spazierstocke herrührend« (Fig. 15),
10. »Verschiedene Hufeisen« (Fig. 11, 12).
Des weiteren verschiedene Knochen und Zähne von Hirsch, Pferd und Eber.
Die anderen Objekte – darunter noch zwei römischen Ursprunges: eine eiserne Lanzenspitze und ein Fragment eines römischen Ziegels – blieben im Besitz von Lehrer Gut und Schreiner Ullmer aus Schöngeising. Leider gibt es heute keinerlei Hinweise auf den Verbleib der Stücke; ein bedauerlicher Verlust vor allem in einem Moment, in dem der Historische Verein Fürstenfeldbruck erreicht hat, daß die archäologischen Funde des Landkreises in einer eigenen Abteilung Vor- und Frühgeschichte im Heimatmuseum präsentiert werden können.

Deutung des Fundes

Die Reihe der Pfahlbündel deutet Sixt als Reste einer Brücke, die spätestens seit römischer Zeit existierte und den Amperübergang der von Mauern her führenden Römerstraße darstellte. »Wenn man die mächtigen 65–70 cm starken Bündel der aufgedeckten Pfahlreihen in Betracht zieht, desgleichen die an einigen Pfahlstümpfen vorhandenen Einkerbungen für Balkenquerlage, so wird man nicht zweifeln, daß das Pfahlgerüst einer Brücke zugehört hatte. Diese Brücke mag schon von keltischen Siedlern gezimmert worden sein, als Amperübergang eines uralten Sträßchens, das von Mauern am Sunderburgberge vorbei zog, die Bronzezeithügel am Einschlagholz streifte und zu den Siedlungen im Gebiete des ehemaligen Ambre führte; diese keltische Brücke kann zur Zeit der römischen Okkupation fortbenützt worden sein.«
Die Palisaden am »Eisweiher« sieht Sixt im Zusammenhang mit dem in den Memoiren des Klosters St. Severin zu Passau erwähnten Heilbad zu Schöngeising, welches demnach schon 1146 existiert haben soll. Ein Kanal, der von dem damaligen Schulhaus zur Amper führte, war zu Sixts Zeiten noch sichtbar. Während man allgemein vermutete, daß das Wasser dem Bade durch diesen Kanal mittels Rückstauung zugeführt wurde, nahm Sixt an, daß dieser »das verbrauchte Wasser ins Amper-Bett zurückführte« und die Palisaden zu einem Kanal gehörten, »der dem Bade Wasser zugeführt haben mag«.[9] Die angeführten römischen Fundstücke und eine Caligula-Münze, die beim Schulhausneubau 1885 entdeckt worden sein soll, legen nahe, das Bad in römische Zeit zu datieren.
Die mittelalterlichen Funde bezieht Sixt auf das »zu Schöngeising gelegene adelige Gut«. Er vermutet, daß

»Bauschutt des alten Schloßes zur Trockenlegung der Amperwiese verwendet wurde« und jetzt zum Vorschein gekommen sei. Die ausgegrabenen Knochen und Geweihreste datiert Sixt in die Zeit der »Benützung des Forsthauses«, zu welchem der Anger mit der Fundstelle einst gehörte, »als in der Grube des Angers auch Knochen- und Geweihreste von Hochwild versenkt wurden«.

Die zeitliche Spannweite des Fundes zeigt, daß Schöngeising über einen Zeitraum von über zweitausend Jahren kontinuierlich besiedelt war. Heute weiß man, daß Ambrae in römischer Zeit eine wichtige Brückenstation und Straßenkreuzung war. Spuren von Alltagsleben, viele Münzen, Reste eines Handwerksbetriebes, Sarkophagfragmente und vieles mehr weisen auf ein reges Leben im Ort. Möglicherweise ist das Bild, welches Sixt abschließend entwirft: Schöngeising/Ad Ambras/Ad Ambre als römisches Oppidum weniger fiktiv, als man sich spontan vorstellen kann:

». . . eine durch Mauern befestigte Stadt/oppidum/. Seine Ansehnlichkeit und Schönheit verdankt dieses Castell an der Amper hauptsächlich wohl der günstigen Lage, dem Verkehre mit der nahegelegenen Stadt Augusta Vindelicorum . . . Sowohl im Dorfe als auch in dessen unmittelbarer Umgebung wurden viele Grundmauern, meistens von kleinen römischen Privathäusern aufgedeckt und bei Umrodung des Bodens schönes Pflaster gefunden. Noch steht eine niedere Mauerlinie, die einst den Tempelplatz umschlossen haben mag. Vor dem Platze, auf welchem jetzt die Kirche erbaut ist, stand ein römisches Bad/thermae/, mit einer sehr schönen und praktischen Vorrichtung zur Herleitung des Wassers zu den Bassins und Baderäumen . . .«

Anmerkungen:

[1] Aus seiner Signatur (k. b. z. Chev. Rgts. kdrt. z. Equitationsanstalt München) geht hervor, daß er als Rittmeister des Königlich Bayerischen Zweiten Chévaux legér Regiments zu jener Zeit in die Beritt-Anstalt München abkommandiert war.

[2] Monatsschrift des Historischen Vereins Oberbayerns, I/II (1892/93) 3 f. Die Modelle hatte *Sixt* dem Verein überlassen. Der Nachlaß des Historischen Vereins Oberbayerns befindet sich im Stadtarchiv München.

[3] *Karl Weishaupt:* Geschichtlicher Verlauf über die Entdeckung der Römerstraße von Augusta Vindelicorum nach Iuvavo. Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 3 (1841) 9 ff.

[4] *Friedrich Ohlenschlager:* Beiträge zur Anthropologie und Vorgeschichte Bayerns. 9. Band, 3. Heft, München 1891.

[5] *Rudolf Krallinger:* Kleine Chronik von Schöngeising. Schöngeising 1956, S. 6 ff. – *Toni Drexler:* Ambrae – Das römische Schöngeising. Brucker Blätter 3 (1992) 25 ff.

[6] *W. Irlinger:* Neue Beobachtungen an einer keltischen Viereckschanze bei Gilching. Das archäologische Jahr in Bayern 1992, S. 89–99.

[7] *Wolfgang Völk:* Heimatbuch. Brucker Land uralte Kulturlandschaft. Grafrath 1987, S. 29. – *K. Schwarz:* Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns, Kartenband. München 1959. – *W. Irlinger:* Vortrag über Keltenschanzen in Gauting November 1994.

[8] Auskunft von *Dr. Wilhelm Füßl,* Verfasser des Artikels »Die Entwicklung der Stadtwerke Fürstenfeldbruck von ihren Anfängen bis zum Ende des Ersten Weltkrieges«, Festschrift der Stadtwerke Fürstenfeldbruck. 1992, S. 21.

[9] *Krallinger,* 14.

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Eva von Seckendorff, Holzhausener Straße 4, 82296 Schöngeising, Telefon 0 81 41/1 71 90

Langenpettenbach und das Stift Indersdorf im Mittelalter

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart

Jahrhundertelang hielt das Augustinerchorherrenstift Indersdorf[1] die Erinnerung und das Totengedächtnis an seine adeligen Stifter und Gönner des Mittelalters fest. Die Geschichtsschreiber des Stifts gedachten dankbar den Wohltätern vergangener Zeiten. Erstmals um 1440 notierte ein lateinisch schreibender Chorherr zum Jahr 1271: »Im Jahre des Herrn M°CC°LXXI, zur Zeit des Propstes Ulrich, schenkte Gotfrid von Petenpach mit Zustimmung und Willen seines Sohnes Johannes alle seine Lehen ebenda durch die Hand Herzog Heinrichs von Baiern in der Stadt Straubing der Marienkirche zu Indersdorf.«[2] Ein vom gleichen Chronisten angelegtes Verzeichnis aller im Stift begrabenen Adeligen verzeichnet auch die »Petenpecken«. Demnach besaß die Familie derer von Pettenbach ihre Familiengrablege in Indersdorf. Selbst spätere Geschichtsschreiber hielten die Schenkung Gottfrieds von Pettenbach fest. Im 17. Jahrhundert notierte P. Franciscus Reitter in seiner deutschen Chronik, daß unter Propst Ulrich, dem elften Prälat seit Bestehen des Klosters, 1271 ein »Gottfridt von Bettenbach sein Eigenthumb Boetenbach, Stangenriedt vnd Wiltmoß« dem Altar Unserer Lieben Frau vermachte.[3] Auch Gelasius Morhart erwähnt in seiner gedruckten, allerdings sehr knappen Stiftsgeschichte noch »Godefredus von Pöttenbach« als »Gutthäter«.[4] Die Schenkung muß demnach bedeutend gewesen sein. Dies bestätigen in der Tat zwei lateinische Urkunden vom 2. und 15. März 1271, die sich im Indersdorfer Urkundenbestand des Bayerischen Hauptstaatsarchivs in München erhielten und 1863 von Friedrich Hector Graf Hundt ediert wurden.[5]

Stiftung 1271

Sie sind auch für die Territorialgeschichte des Dachauer Landes von Interesse, da sie zeigen, daß das Land nördlich der Glonn bei der Landesteilung 1255 an Niederbayern gekommen war. Das niederbayerische Landgericht Kranzberg schob sich seitdem wie ein Keil zwischen die oberbayerischen Gerichte Dachau und Aichach. Von den herzöglichen Brüdern Ludwig II. (1253–1294) und Heinrich XIII. (1253–1290) hatte ersterer Oberbayern, letzterer das reichere Niederbayern zugesprochen bekommen. Das Stift Indersdorf, das südlich der Glonn lag, kam zu Oberbayern. Dies sollte sich bei späteren Erbauseinandersetzungen der Wittelsbacher als nachteilig erweisen.

Worum ging es aber in den besagten Urkunden? Wenden wir uns zunächst der Urkunde vom 2. März zu, die in Straubing ausgestellt wurde. Herzog Heinrich XIII. bekundete darin, daß ihm ein Gotfridus de Pettenpach alle herzoglichen Lehen (feuda) aus freiem Willen zurückgegeben habe, damit der Herzog sie dem Stift